

Die Quellenlage

Paulusbriefe

- ➔ Als Quellen für die Rekonstruktion der Biographie des Paulus sind an erster Stelle die Paulusbriefe zu berücksichtigen, und zwar die *sieben authentischen Briefe*:
1Thess, 1Kor, 2Kor, Phil, Gal, Phlm, Röm
- ➔ Die übrigen Paulusbriefe sind keine Selbstzeugnisse und haben deshalb Quellenwert praktisch nur für die Wirkungsgeschichte des Paulus (Kol, Eph, 2Thess, 1/2Tim, Tit). Dasselbe gilt für das Phänomen nachpaulinischer Einträge in authentische Briefe.

Apostelgeschichte

Die Apg kann *kritisch* als Quelle ausgewertet werden. Von einem Augenzeugen der beschriebenen Ereignisse, einem Paulusschüler oder -begleiter, stammt sie nicht, denn:

- Es gibt *Widersprüche* zwischen der Darstellung der Apg und dem Selbstzeugnis des Paulus.
- Es gibt schwer erklärbare *Leerstellen* in der Apg: der Kampf um das gesetzesfreie Evangelium; Paulus als Briefschreiber; die je besonderen Beziehung des Paulus zu den Gemeinden in Korinth und Philippi.
- Paulus gilt in der Apg nicht eigentlich als *Apostel*, obwohl Paulus die Legitimität seines Apostolates vehement verteidigt hat.
- Die *Reden* des Paulus in der Apg sind nicht geprägt von der Theologie des Paulus, wie sie durch die Briefe bezeugt ist.
- Die Apg verbindet Paulus mit einer presbyterianischen *Gemeindeverfassung* (20,17ff), die für eine spätere Zeit typisch ist.
- Rückschluss aus der literarhistorischen Beurteilung des LkEv: Wenn es in die 80-er oder 90-er des 1. Jh. n.Chr. gehört, kann die Apg nicht aus der Zeit des paulinischen Wirkens stammen.

Die Darstellung der Apg ist aber nicht historisch wertlos. Etliche Nachrichten über Paulus sind uns nur durch sie überliefert, z.B.: Herkunft aus Tarsus, Doppelname Saulus-Paulus, Beruf des Zeltmachers, Berufung vor Damaskus, sog. erste Missionsreise von Antiochia aus, der Prozess vor Gallio in Korinth.

Paulinische Chronologie I

?? (zw. 1 und 10)	Geburt in Tarsus Paulus wächst in Tarsus als Diasporajude auf, könnte aber auch in Jerusalem Tora gelernt oder eine höhere Allgemeinbildung (<i>Paideia</i>) erhalten haben. Er rechnet sich der pharisäischen Richtung zu.
32	Paulus als Christenverfolger
32	Bekehrung/Berufung
32-34	in der Arabia, Rückkehr nach Damaskus
34/35	Jerusalembesuch: bei Petrus
34/35	in Syrien und Kilikien
vor 48	Mission mit Barnabas (1. Missionsreise; Apg 13f), einige Zeit davor: Paulus in der Gemeinde von Antiochia
48	Apostelkonzil , Paulus zum 2. Mal in Jerusalem
48/49	Antiochenischer Zwischenfall
ab 49	Paulus auf selbstständiger Mission (2. Missionsreise mit Gemeindegründungen in Galatien, Philippi, Thessalonich und Korinth, Misserfolg in Athen)
50-51	Aufenthalt in Korinth, Abfassung des 1Thess , Paulus vor Gallio
51/52-55/56	Aufenthalt in Ephesus und der Asia, vielleicht mit Besuch der Gemeinden in Galatien zu Beginn, Gefahr vor Abfassung des 1Kor (s. 15,32), Abfassung des 1Kor , dem Zwischenbesuch in Korinth, dem »Tränenbrief« (im 2Kor), Gefangenschaft mit Todesgefahr, Abfassung des Phlm und des Hauptteils des Phil ; evtl. auch Gal in Ephesus verfasst.
55/56	Reise über Troas und Makedonien nach Korinth, evtl. mit Abfassung des Gal , sicher des »Versöhnungsbriefes« (im 2Kor).
56/57	Aufenthalt in Korinth, Abfassung des Röm
57?	Überbringung der Kollekte nach Jerusalem
57-59?	Gefangennahme in Jerusalem und Haft in Caesarea
59/60?	Überbringung nach Rom
60ff?	Märtyrertod in Rom

Paulus als Christenverfolger I

– Die Problematik der Darstellung der Apg

Jerusalem:

Paulus dringt nach der Steinigung des Stephanus in die Häuser von Christen ein und verhaftet Männer und Frauen (8,3).

Damaskus:

Paulus wütet mit »Drohung und Mord« gegen die Christen, ausgestattet mit Bevollmächtigungsschreiben durch die Hohenpriester in Jerusalem (9,1; s.a. 22,5).

Umfassende Verfolgertätigkeit:

Dieser Eindruck entsteht durch Apg 26,11: in allen Synagogen habe Paulus als Verfolger gewirkt, selbst in Städten außerhalb des Landes.

↳ Gegen diese Darstellung spricht:

- Paulus war den Gemeinden Judäas persönlich unbekannt (Gal 1,23): trotz gegenteiliger Urteile ist das schwer zu vereinbaren mit der geschilderten Verfolgertätigkeit.
- Die Jurisdiktionsgewalt des Hohen Rates reichte nicht bis Damaskus; so sind die Bevollmächtigungsbriefe historisch fragwürdig.

↳ So bleibt als gesichertes Datum die Verfolgertätigkeit in Damaskus, da sie auch durch Gal 1,17 nahe gelegt wird.

Paulus als Christenverfolger II

– Der Grund für die Verfolgertätigkeit

Paulus hat einen *grundlegenden Verstoß gegen die Tora* erkannt, denn:

- nur hier war jüdisches Selbstverständnis so zentral getroffen, dass gewaltsame Verfolgung erklärlich ist.
- Paulus selbst legt diesen Zusammenhang nahe: er nennt Gesetzeseifer und Verfolgertätigkeit in einem Atemzug (Phil 3,6; Gal 1,13f).

➔ Worin bestand der Verstoß?

- ↳ Nicht überzeugend ist der Bezug auf die Botschaft vom *gekreuzigten* Messias. Dtn 21,23 (»der am Holz Hängende ist verflucht«) liefert dafür keine ausreichende Basis, denn:
 - Dtn 21,23 wird im NT nicht als Belastung der urchristlichen Verkündigung erkennbar.
 - Angesichts der Märtyrer, die für die Heiligkeit der Tora sterben, kann man aus der Hinrichtungsart nicht auf die Verfluchung durch Gott geschlossen haben.
 - In Dtn 21,23 geht es nicht um eine Hinrichtungsart, sondern um die Zurschaustellung der Leiche eines Verbrechers. Dieses Problem wird durch 11Q19 64,7-13 nicht beseitigt.
 - Die Existenz eines streng toratreuen Teils der Urgemeinde wäre nicht erklärlich, wenn schon das Bekenntnis zum Gekreuzigten als Tora-Verstoß gebrandmarkt werden könnte.
- ↳ Aus der Apg lässt sich ein Konflikt zwischen zwei Gruppen in der Urgemeinde rekonstruieren, der auch das Außenverhältnis betraf. Die **»Hellenisten«** (Spuren in Apg 6-8; 11,19f) **stellten** wahrscheinlich den **Tempelkult in Frage**, noch nicht grundsätzlich die Tora, denn:
 - Aus dem Bekenntnis zum Sühnetod ließ sich die Konsequenz ableiten, dass die Opfer im Tempel nicht mehr der Sühne dienten.
 - *Von außen* kann dies *als Relativierung der Tora* wahrgenommen werden. Toratreue Judenchristen wie Jakobus haben aber die Heidenmission akzeptiert, ohne dadurch die Speisevorschriften der Tora außer Kraft gesetzt zu sehen. So ist auch ein eschatologisch begründeter Rückzug vom Kult denkbar, der nicht als grundsätzliche Relativierung der Tora verstanden wurde.

Die Berufung im Selbstzeugnis des Paulus I

1Kor 15,8-10; 9,1

Paulus beschreibt seine Berufung als **Ostererscheinung**.

- Nicht im Rahmen eines biographischen Rückblicks blickt Paulus in 15,8-10 auf seine Lebenswende, auch nicht primär zur Verteidigung seines Apostolates, sondern als Auftakt einer theologischen Argumentation (zur Auferstehung). Dass er sich unter die Erscheinungsempfänger einreicht, zeigt: Osterzeuge- und Apostelsein gehört für Paulus zusammen, und er beansprucht beides für sich.
- In 1Kor 9,1 verweist Paulus in apologetischem Zusammenhang darauf, dass er den Herrn *gesehen* habe und darin sein Apostolat begründet sei.

Gal 1,15f

Hier spricht Paulus von der **Offenbarung des Sohnes Gottes**.

- Zwar skizziert Paulus seine Vergangenheit, die Hauptaussage liegt aber nicht auf der Wende als solcher, sondern auf der Unabhängigkeit seines Apostolates.
 - Paulus beschreibt seine Berufung nach prophetischen Vorbildern (Jes 49,6; Jer 1,5). Vergleichbar sind zwei Momente:
 - betont ist die *Initiative Gottes* (s.a. Gal 1,1).
 - die *Sendung zu den Heiden* passt insofern zu den prophetischen Vorbildern, als auch dort der Horizont Israels überstiegen wird.
- ↳ Zur Anknüpfung an prophetische Visionsberichte hätte die Visions-
sprache aus 1Kor eigentlich gut gepasst. Dass Paulus von *Offenbarung* (*apokalypsis*) spricht, könnte in der Position der Gegner begründet sein.

Die Berufung im Selbstzeugnis des Paulus II

Phil 3,3-9

Hier geht es nicht direkt um die Begegnung mit Christus, sondern um die Auswirkung dieser Begegnung: Sie führt zu einer völligen **Umwertung des bisher Geltenden**.

- Was Paulus als Vorzug angesehen hat (3,5f), ist jetzt nur noch Dreck (3,8). War bislang die Tora das Zentrum, so ist es nun Christus. »Damaskus« war also für Paulus wesentlich christologisch bestimmt.
- Diese Umwertung des Lebens gilt nicht exklusiv für den Apostel, sondern beschreibt das Christwerden überhaupt. Deshalb bedient sich Paulus hier der wichtigsten Begriffe der Rechtfertigungstheologie.

2Kor 4,6

Der Vers kann, wenn auch nicht unbestritten, als Reflex des Damaskuserlebnisses gesehen werden. Dafür spricht nicht zuletzt die Einbettung in den Zusammenhang der Verteidigung des Apostolates.

- Paulus beschreibt eine innere Erfahrung (»in unseren Herzen ist Gott aufgeleuchtet«).
- Ziel der Erleuchtung: die Erkenntnis, dass Gottes Herrlichkeit auf dem Angesicht Christi liegt; Christus hat Anteil an der Macht Gottes.
- Die Beauftragung zur Mission ist wohl nicht angedeutet.

↳ *Fazit*

- Paulus versteht das Damaskusgeschehen als *Eingriff Gottes in sein Leben*. Die Gnade Gottes hat aus dem Verfolger den Verkünder gemacht.
 - Der Eingriff Gottes vermittelte eine *neue Sicht auf Christus*: Er gehört auf die Seite Gottes.
 - Mit der Wende verbindet sich die *Berufung* zum Apostel (der Heiden).
 - Die Lebenswende des Paulus hat *exemplarischen Charakter*, wird transparent für das Christwerden allgemein.
- ➔ Paulus bleibt so knapp, dass er uns nicht wirklich an das herankommen lässt, was ihm widerfahren ist.
- ➔ Es gibt keinen Hinweis darauf, dass das »Damaskuserlebnis« vorbereitet war durch die Erfahrung eines Ungenügens der pharisäischen Frömmigkeit.

Zur theologischen Tragweite von »Damaskus«

→ Frage: Waren die Grundlagen der pln Theologie, vor allem der Rechtfertigungstheologie, schon mit »Damaskus« gelegt?

Die chronologische Frage ist verbunden mit der nach der sachlichen Bedeutung: Wer die Rechtfertigungstheologie im Zentrum des pln Evangeliums sieht, verankert sie meist möglichst früh.

Argumente pro

(1) Die Frage nach dem Verständnis von Rechtfertigung und Gesetz war Paulus aus der pharisäischen Vergangenheit vorgegeben.

(2) Schon in der Urgemeinde war die Frage nach der Bedeutung der Tora aufgekommen; deren Relativierung hatte die Verfolgung verursacht (auch Dtn 21,23 spielt eine Rolle).

(3) Paulus sieht sich nach »Damaskus« als »gerechtfertigter Gottloser«, er wurde als Kämpfer gegen Gott entlarvt.

↪ zu (1): Paulus muss nur klären, dass sich Christusbekenntnis und Tora nicht widersprechen. Er muss nicht fragen: »Was soll nun die Tora?« (Gal 3,19)

zu (2): Die vorausgesetzte Position ist nicht zu belegen (s.o.).

zu (3): Paulus betont gerade nicht den Aspekt der Befreiung von Schuld, wenn er auf seine Lebenswende zu sprechen kommt (auch nicht in 1Kor 15,9). Vielmehr wurde ein Musterfrommer von Gottes Ruf getroffen, nicht ein mit Schuld Beladener. Dieser Musterfromme wird auch nicht in der Rückschau zum Gottlosen.

Argumente contra

(1) Die Rechtfertigungstheologie sollte, wenn sie Paulus im Zusammenhang mit seiner Bekehrung entwickelt hätte, auch auf dem Apostelkonzil eine Rolle gespielt haben. Dass dies nicht der Fall war, ergibt sich nicht nur aus dem entsprechenden Schweigen im Gal, sondern auch aus dem »antiochenische Zwischenfall«.

(2) Sollten zwischen Gal und Röm wesentliche Unterschiede in der Entfaltung der Rechtfertigungstheologie bestehen, spräche dies für eine spätere Ansetzung: Wenn Paulus noch in seinen letzten Briefen an der Rechtfertigungstheologie arbeiten würde, wäre deren Verbindung mit der Bekehrung unwahrscheinlich.

Der Zusammenhang von Aposteldienst und Botschaft

Der apostolische Dienst erhält seine Bedeutsamkeit von der Botschaft, die der Apostel verkündet. Verschiedene Beobachtungen belegen diesen Zusammenhang:

- *Röm 10,13-15*: Das Wirken des Apostels dient der Bekanntmachung des Evangeliums. Wie die Eröffnung der Rettung in Tod und Auferweckung Christi geht auch das apostolische Wirken auf die Initiative Gottes zurück.
 - *Gal 1,6*: »Ich staune, dass ihr so schnell euch abwendet von *dem, der euch berufen hat* durch die Gnade Christi, hin zu einem *anderen Evangelium*.«
Die Abwendung von seiner Person setzt Paulus parallel zur Hinwendung zu einem anderen Evangelium. Er steht also mit seiner Person für eine bestimmte Botschaft.
 - *2Kor 5,20*; *1Thess 2,13*: Paulus bringt sein Wort unmittelbar mit Gott in Verbindung. Dies ist aber nicht in persönlichen Vorzügen des Paulus begründet, sondern in seinem Auftrag, das Evangelium zu verkünden.
- ↪ Wie grundsätzlich der dargestellte Zusammenhang gilt, zeigt sich in eigentlich absurden Möglichkeiten, die Paulus in *Gal 1,8* erwägt: Selbst wenn ein *Engel vom Himmel* oder *Paulus* selbst ein »anderes Evangelium« verkündeten, müsste dieses verworfen werden. Deutlich zeigt sich der Vorrang der Sache vor der Person.
- ↪ Die unlösliche Verbindung von Person und Botschaft erklärt,
- wie Paulus in *Gal 2* sein Verhältnis zu anderen apostolischen Autoritäten bestimmt: insofern sie mit seinem Evangelium übereinstimmen, werden sie als »Säulen« angeführt; insofern Differenzen erkennbar sind (*2,11-14*), wird ihre Autorität etwas relativiert (*2,6*);
 - wie scharf Paulus auf die Bestreitung seines Apostolates reagiert: es geht dabei immer um die Wahrheit seines Evangeliums.

Grundlegende Dimensionen apostolischen Verkündigens I

Gründung von Gemeinden

In den Gemeindegründungen entscheiden sich Erfolg und Misserfolg der Bemühungen des Paulus als Apostel. Die von Paulus gegründeten Gemeinden, die an seiner Verkündigung festhalten, sind sein Ruhm vor Jesus Christus (1Thess 2,19f; Phil 2,16; negativ: Gal 4,11).

- ↳ Mit diesen Gemeinden bleibt Paulus in Verbindung, durch Besuche und das Medium des Briefes.
- ↳ Er bringt den Gemeinden gegenüber seine Autorität, die ihm als Gemeinde-Gründer zukommt, zur Geltung (1Thess 2,7f.11f; 1Kor 4,15; auch 1Kor 11,1.22.34; 14,37).
Dies bedeutet auch: Die Vollmacht des Apostels ist ortsgebunden, nicht universal. Nur in seinen Gemeinden beansprucht Paulus apostolische Autorität. Entsprechend verwahrt er sich gegen das Wirken anderer Missionare in seinen Gemeinden (dies ist wohl der Hintergrund von 2Kor 10,13-16).

Verkündigung in weltweitem Horizont

Das Programm des Paulus kann umschrieben werden als »Durchquerung der Welt« (A. VON HARNACK). Nach Gründung von Gemeinden in Kleinasien und Griechenland drängt es Paulus in den äußersten Westen, nach Spanien (Röm 15,23f).

- ↳ Eine Grenze setzt sich Paulus allein durch das Wirken anderer Apostel: Er verkündet nur dort, wo Christus noch unbekannt ist (Röm 15,20).

Grundlegende Dimensionen apostolischen Verkündigens II

Beteiligung von Mitarbeitern

Mitarbeiter erscheinen

- in zahlreichen *Briefeingängen*: Timotheus in 2Kor 1,1; Phil 1,1; 1Thess 1,1; Phlm 1; Silvanus in 1Thess 1,1; Sosthenes in 1Kor 1,1.
- dem eigentlichen *Briefcorpus*: Timotheus in 1Kor 16,10f; Phil 2,19-24; Titus in 2Kor 2,13; 7,6f; Silvanus in 2Kor 1,19; Epaphroditus in Phil 2,25-30.
- in den *Briefschlüssen*: z.B. Markus, Aristarch, Demas und Lukas in Phlm 24; Priska und Aquila in Röm 16,3.

Paulus sieht seine Mitarbeiter als »Partner im selben Werk« (G. BORNKAMM). Dass Paulus sich auf Mitarbeiter verlassen kann, mag auch erklären, warum er sich nach Westen wendet, obwohl er nicht davon ausgehen konnte, dass alle seine Gemeinden im Sinne seiner Verkündigung gefestigt waren.

↳ Auch bei den Mitarbeitern zeigt sich die *Verbindung des Paulus zu seinen Gemeinden*. Unter ihnen gibt es nämlich Abgesandte aus den Gemeinden. Nach W.-H. OLLROG zeichnet sich diese Gruppe durch folgende Merkmale aus:

- Sie kommen aus den paulinischen Gemeinden und werden offiziell zu Paulus gesandt. So sind sie Repräsentanten ihrer Gemeinden, vertreten sie durch ihre Aufgabe bei Paulus.
- Ihre Aufgabe ist die von Missionaren, durch sie nehmen die Gemeinden am paulinischen Missionswerk teil.
- Die Entsendung ist zwar grundsätzlich freiwillig, dennoch erhebt Paulus auch ein apostolisches Recht auf solche Mitarbeiter, gibt es die Pflicht der Gemeinden zur Entsendung.
- Die Zusammenarbeit der Gemeindegesandten mit Paulus war befristet und auch räumlich begrenzt: die Verbindung der Gesandten zu ihren Gemeinden blieb bestehen.

↳ Zu diesen Gesandten gehört z.B. Epaphroditus aus Philippi.

Die Vergegenwärtigung der Botschaft in der Existenz des Apostels

Der Zusammenhang von Apostolat und Botschaft hat noch eine tiefere Dimension als bislang besprochen: Der Apostel vergegenwärtigt in seinem Wirken die Botschaft, die er verkündet.

↳ Aus *2Kor 4,8-12* lässt sich erkennen:

- Das dem Apostel widerfahrende widrige Geschick ist Teilhabe am Leiden Christi.
- Die Auferstehung Jesu begründet die Verheißung der Überwindung der Leiden: Paulus verzagt nicht in den Bedrängnissen, sondern hält fest an der Verkündigung; zugleich verheißt die Auferstehung die künftige Teilhabe an der Herrlichkeit Christi.

Die Vergegenwärtigung des Gekreuzigten gilt allerdings nicht exklusiv für den Apostel, sie ist ein Grundzug christlichen Lebens überhaupt: die Gemeinden bestehen, sofern sie bedrängt werden, denselben Kampf wie der Apostel (Phil 1,29f; vgl. auch 1Thess 2,14f).

↳ Auch die *Freiheit des Apostels* ist christologisch begründet:

- Dass Paulus mit jeder Lebenssituation zurechtkommt (Phil 4,11f), liegt nicht an der Besinnung auf sein Eigenstes, an einer erreichten Unabhängigkeit von äußeren Einflüssen, sondern an seiner Verbindung mit Christus (Phil 4,13: »Alles vermag durch den, der mich stark macht«).
- Dass er sich als Apostel allen zuwendet, den Juden ein Jude, den Heiden ein Heide wird, ist Ausdruck des Gehorsams dem Evangelium gegenüber. Im Evangelium nämlich sind alle früher heilsrelevanten Unterschiede aufgehoben.

Die grundsätzliche Problematik einer »Paulinischen Theologie«

Paulus selbst hat seine Theologie nicht systematisch entfaltet. Was kann Leitfaden einer »Paulinischen Theologie« sein?

Die Briefe – ein Brief

- Folgt man der Entstehung der Briefe, werden zwar die historischen Umstände der pln Theologie ernst genommen. Der innere Zusammenhang verschiedener Aussagen wird so aber nicht leicht deutlich.
- Erhebt man den Röm zum Leitfaden (J.D.G. DUNN), erhält die Abfassungssituation dieses Briefes evtl. ein zu starkes Gewicht.

Die Suche nach einem Zentrum der pln Theologie

Zwar könnte so die innere Zusammengehörigkeit und gedankliche Verknüpfung verstreuter Aussagen deutlich werden, doch besteht die Gefahr, dass die ganze Darstellung schief wird, wenn das Zentrum falsch bestimmt ist. Ob und wie ein solches zu eruieren ist, wird durchaus unterschiedlich beurteilt.

Die Suche nach Widersprüchen

Für H. RÄISÄNEN ist Paulus kein konsistenter Denker, eine Mitte der pln Theologie kann es gar nicht geben. Dies verdankt sich aber der gezielten Suche nach Widersprüchen auch dort, wo eine kohärente Auslegung möglich ist.

Entwicklungen im Denken des Paulus

In diesem Fall müsste ein Zentrum des pln Denkens nicht abgelehnt werden, es würde aber mit einem größeren Einfluss der geschichtlichen Situationen gerechnet. Spannungen zwischen den Aussagen verschiedener Briefe könnten durch unterschiedliche Entwicklungsstadien des pln Denkens erklärt werden.

- ↳ Sinnvoll ist ein Konzept, in dem sich *Kontinuität und Wandel* miteinander verbinden. Paulus kann einerseits nicht in jedem Brief seine Theologie neu und anders fundieren; andererseits ist die Briefgestalt seiner Theologie ernst zu nehmen. Das Moment der Kontinuität könnte durch das Zentrum der *Botschaft* des Paulus bestimmt werden.

Der Kern der paulinischen Botschaft

Kriterien

- (1) Paulus selbst kennzeichnet Inhalte als Zusammenfassung seines Evangeliums.
- (2) Er bezieht sich auf seine erste Verkündigung an die Briefadressaten.
 - ↳ *Ergänzung:*
 - formelhaftes Gut, das mit den so gewonnenen Inhalten in Beziehung steht.
 - Aussagen des Paulus über seinen Dienst als Verkünder des Evangeliums.

Anwendung der Kriterien

- 1Kor 15,3b-5: eine geprägte Formel, in deren Zentrum die Aussage vom **Tod Jesu für unsere Sünden** und seine **Auferweckung** steht.
- 1Thess 1,9f: Paulus bezieht sich auf die Christwerdung der Adressaten. Die erwähnten Inhalte müssen also grundlegende Bedeutung für die Missionsverkündigung gehabt haben: **Erwartung** des Sohnes Gottes, **des Auferweckten und Retters** vor dem kommenden Zorn.
- Vorgegebene Traditionen über die **Rettung in Christus** begegnen auch in Gal 4,4; Phil 3,20.
- Nach 1Thess 4,15-17 muss Paulus bei seine Erstverkündigung recht massiv die **Nähe der Rettung** betont haben.
- Das **Kreuz** als Inhalt der ergangenen Verkündigung ergibt sich aus 1Kor 1,23; 2,2; Gal 3,1. Auch in geprägten Formeln nimmt Paulus auf den **Tod Jesu** Bezug (z.B. Röm 4,25; 5,8; 8,32).
- Die **Auferweckung** ist zentraler Inhalt des Evangeliums (Röm 1,3f); über sie wird Gott nun wesentlich »charakterisiert« (z.B. Röm 4,24).
- Paulus ist als Apostel **zu den Heiden** gesandt. Die in Christus eröffnete Rettung gilt allen Menschen.

Formulierung eines Kerns

Gott sandte seinen Sohn, der starb zum Heil der Menschen, auch der Heiden; der auferweckt wurde und bald wiederkommen wird, um die Glaubenden endgültig zu retten.

Der Grundzug kultischer Sühne nach Lev 4f

Die Bestimmungen über das Sündopfer (Lev 4f) sind neben dem großen Ritual am Versöhnungstag in Lev 16 die wichtigsten Bezugstexte für den Sühnekult, wie er in der Zeit des zweiten Tempels praktiziert wurde.

Das Ritual verlangt die **Schlachtung** eines Tieres aus dem Besitz des Sünders.

Auf die Schlachtung des Tieres folgt ein **Blutritus** – die zentrale Handlung des Sündopfers. Dazu äußert sich grundsätzlich Lev 17,11:

»Denn das Leben des Fleisches ist im Blut. Und ich habe es euch gegeben auf den Altar, um zu sühnen für euer Leben. Denn das Blut erwirkt Sühne durch das Leben (oder: für das Leben; oder: als Leben)«.

Deutungen:

- stellvertretende Lebenshingabe des Sünders: Eigentlich hätte er den Tod verdient, aber an seiner Stelle stirbt das Tier. Der Sünder wird in den Tod des Opfertieres einbezogen, da er sich im Ritus der Handaufstimmung mit dem Tier identifiziert.
- Das Blut des Opfertieres ist durch göttliche Verfügung das Zeichen der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.
- Im Sühnekult wird nicht der Mensch entsühnt (=gereinigt), sondern das *Heiligtum*, das durch die Sünde verunreinigt wird. Ohne eine solche Reinigung sammelt sich im Lauf der Zeit die Sünde am Heiligtum an – mit der Folge, dass die Gottheit fortzieht.

In allen Fällen zeigt sich der **theologische Grundzug des Sühnekultes**: Das Blut, dem Genuss des Menschen entzogen, wird von Gott freigegeben, um Sühne zu wirken. Gott schenkt eine Möglichkeit, von den Unheilsfolgen der Sünde loszukommen.

Das Wirken des Priesters, der das Sühneritual vollzieht (er erwirkt Sühne für die Sünde), wird unterschieden vom Wirken Gottes (»... es wird ihm vergeben werden«: 4,26). Das Ritual ist nur Voraussetzung für die von Gott geschenkte Vergebung. Kultische Sühne ist nicht Selbsterlösung des Menschen und nicht Besänftigung Gottes.

Nichtkultische Sühnevorstellungen

Indirekte Rückschlüsse

- Wenn sich nach dem jüd.-röm. Krieg fast bruchlos unkultische Sühnevorstellungen durchgesetzt haben, dürften schon vor diesem Datum solche Gedanken existiert haben: Gott gewährt Sühne durch Gebet, Almosengeben, Leben nach der Tora.
- Die Taufe des Johannes »zur Vergebung der Sünden« tritt in Konkurrenz zum Tempelkult: der kann offensichtlich das Bestehen im Gericht nicht garantieren.
- Jesus verkündet Gottes Vergebung, ohne auf den Tempelkult Bezug zu nehmen.

Jes 53

- Der Gottesknecht in Jes 53 leidet nicht aufgrund eigener Verfehlung, sondern trägt die Schuld anderer (V.3). Gott ist eigentlicher Akteur der Vergebung, er gewährt die stellvertretende Sühne im Tod des Gottesknechtes.
- Diese Sühne gilt Israel, doch sind die Formulierungen so offen (»wir«, »die Vielen«), dass sie auch ein weiteres Verständnis zulassen. Immerhin ist die Gestalt des Gottesknecht mit universalen Akzenten verbunden (Jes 52,15; 49,6).
- Wahrscheinlich blicken die Anhänger des Propheten auf dessen Tod zurück und deuten ihn: nicht Scheitern, sondern Wende zum Heil.

4. Makkabäerbuch

- Der Autor ist nicht nur allgemein mit der hellenistischen Kultur vertraut, sondern zeigt auch eine Nähe zum Gedanken des »Sterbens für« (im Einsatz für Freunde, das Gemeinwesen oder eine Idee) und hellenistischen Sühnevorstellungen (»gnädig stimmen«).
- Daneben wird aber auch atl Kulttheologie und -sprache auf das Sterben der Märtyrer übertragen. Der abschließende Kommentar (17,20-22) sagt nicht, dass Gott gnädig gestimmt wurde, sondern dass *er* Israel gerettet hat durch den sühnenden Tod der Frommen.

Traditionsgeschichtliche Vorgaben der urchristlichen Sühnetod-Deutung I

Kein vorgegebenes Verständnismodell

- In atl-jüdischen Texten ist der Gedanke der stellvertretenden Sühne durch das Sterben von Menschen nur selten belegt (Jes 53; 4Makk).
- In hellenistischem Kontext begegnet zwar häufig die Rede vom »Sterben für«; dennoch bleiben Unterschiede, so dass auch dieser Traditionsbereich keinen eindeutigen Schlüssel für Herkunft und Verständnis der ntl Botschaft vom heilswirkenden Tod Jesu bietet. Vor allem steht die Verkündigung des Todes Jesu nicht unter dem Vorzeichen der Bessänftigung göttlichen Zornes.

Zur Bedeutung von Jes 53

- Trotz der meist zurückhaltend formulierten Bezüge ist Jes 53 als wichtiger Anknüpfungspunkt anzunehmen (Dahingabe; »viele«). Nur an diesem Text kann der Gedanke *universaler* Sühne ansetzen.
- Zwar lag Jes 53 in der jüdischen Tradition nicht als Deutekategorie für das Leiden des Messias bereit. Dies spricht jedoch nicht gegen einen Rückgriff. Denn die urchristliche Deutung des Todes Jesu ging nicht aus von den Messiaserwartungen, sondern vom problematischen Todesgeschick Jesu; gezeigt werden musste, wie dieses Geschehen mit dem Willen Gottes übereinstimmte. Dazu bot Jes 53 einen entscheidenden Anknüpfungspunkt.

Zur Bedeutung der Kulttypologie

- Kulttypologische Aussagen können nicht am Ursprung des Bekenntnisses zum Sühnetod stehen: Es ist ein Transfer zu leisten, denn in den Sühnopfern stirbt kein Mensch. Die sühnende Bedeutung des Todes Jesu muss schon angenommen sein. Dass das Bekenntnis zum Sühnetod die Frage nach der Beziehung zum Kult herausforderte, ist allerdings verständlich.
- Kulttypologische Vorstellungen sollten nicht auf Texte ausgeweitet werden, in denen kein kultisches Vokabular erscheint. So sind die pln Teilhabe-Aussagen (z.B. Röm 6) nicht gesichert mit der kultischen Sühne in Verbindung zu bringen. Dasselbe gilt für Stellen wie 2Kor 5,21, Röm 8,3; Gal 3,13.

Traditionsgeschichtliche Vorgaben der urchristlichen Sühnetod-Deutung II

Das »Sterben für« und die hellenistische Tradition

- Die hellenistische Literatur kennt zwar häufig den Gedanken des »Sterbens für«, verbindet damit aber keine sühnende Wirkung. Der Lebenseinsatz für Nahestehende, Freunde oder das Gemeinwesen verbindet sich mit einer Rettung, die sich im Weiterleben der Geretteten unmittelbar dokumentiert.
- Ein solches Element fehlt in ntl Rede vom Sühnetod. Hier geht es um die Durchbrechung des Zusammenhangs zwischen Sünde und Todesgericht. Dieser Gedanke lässt sich aus den »Für-Formeln« nicht heraushalten. In ihnen geht es nicht nur um Stellvertretung (sterben anstelle von), sondern auch um Sühne (sterben zugunsten von).

Ansatzpunkt bei Jesus?

- Die Schwierigkeiten bei der Frage nach dem Ansatzpunkt der Sühnetod-Deutung sind nicht zu umgehen durch die Annahme, diese Deutung gehe auf Jesus zurück: Auch in diesem Fall wäre zu fragen, woran Jesus bei einer solchen Sicht seines Todes anknüpfen konnte.
- Es ist außerdem durchaus strittig, ob Jesus seinem Tod heilsvermittelnde Bedeutung zugeschrieben hat. Anlass zur Zurückhaltung geben mehrere Beobachtungen (Todesdeutung ohne Sühneaussage in der Jesustradition; der Befund zur Abendmahlstradition; das Fehlen eines Bezuges auf eine Ankündigung Jesu in der Bekenntnis-Tradition).

Folgerungen aus dem biblischen Befund für das Bekenntnis zum Sühnetod Jesu

Keine Besänftigung Gottes durch den Sühnetod Jesu

Aus dem atl-jüdischen Hintergrund zur Sühnevorstellung ergibt sich: Wenn der Tod Jesu als Sühnetod gedeutet wird, dann muss der Gedanke bestimmend sein, dass *Gott in diesem Tod Heil und Leben anbietet*, und nicht, dass Gott durch diesen Tod besänftigt wird.

Die Rede vom Sühnetod als deutende Rückschau

In den Fällen, in denen dem Sterben von Menschen eine sühnende Bedeutung zugesprochen wurde, geht es um die Bewältigung eines problematischen Todesgeschicks (Jes 53; 4Makk). Diese Denkbewegung der rückblickenden Deutung bestimmt auch das ntl Bekenntnis zum Sühnetod Jesu.

Die Krise des Karfreitags bedeutete für die Jünger das Ende der Hoffnungen, die sie in die Verkündigung Jesu gesetzt hatten. Diese Krise wurde durch die Ostererfahrung überwunden. In ihr erkannten die Jünger: Jesus war nicht gescheitert und von Gott verflucht; vielmehr hat sich Gott auf die Seite des Gekreuzigten gestellt, indem er ihn auferweckt, in gottgleiche Macht eingesetzt und zur entscheidenden Heilsgestalt bestimmt hat. *Von diesem Osterglauben her musste notwendig ein neues Licht auf das Kreuz fallen.* Gott kann im Tod Jesu nicht abwesend gewesen sein. Kreuz und Tod Jesu müssen einen positiven Sinn haben: für das Verhältnis Jesu zu Gott und für das Verhältnis Jesu zu den Menschen. Die Deutung des Todes Jesu als eines Sühnetodes erlaubte, Kreuz und Auferweckung eng miteinander zu verbinden. Jesus kann so schon in seinem Tod als Heilmittler gesehen werden: Gott bietet den Tod des Schuldlosen als den Ort an, an dem das eigentlich verwirkte Leben der Sünder stellvertretend in den Tod gegeben wurde, ohne sie zu zerschlagen.

Und die Leidensankündigungen (Mk 8,31; 9,31; 10,31-33)?

Auch sie sind am besten als deutende Rückschau von Ostern her zu verstehen. Das *muss* ist nicht Ausdruck einer Forderung, als hätte Gott den Tod seines Sohnes verlangt. Es besagt nicht mehr als: der Weg Jesu bis ans Kreuz *stimmt überein mit dem Willen Gottes* – wie es durch Ostern offenkundig geworden ist. Mk 8,31 bleibt vor dem Rätsel des Kreuzes stehen: Es findet sich hier keine Sühnedeutung, so bleibt allein der Rekurs auf den unerforschlichen Plan Gottes.

Die Rede vom Tod Jesu »für uns« bei Paulus

Anschluss an die Tradition

Die »Für-Formeln« (z.B. 1Kor 15,3b-5) sind als Ausdruck der Sühnevorstellung zu deuten. Das »für« hat (im Griechischen wie im Deutschen) eine doppelte Bedeutung: »anstelle von« und »zugunsten von«. Wir finden verschiedene Aussageweisen und Traditionsstränge:

- **Sterbepformeln** (z.B. Röm 5,8: Christus ist für uns gestorben)
- **Dahingabe- und Selbstdahingabe-Formeln** (Röm 8,32; Gal 1,4; 2,20). Die Rede von der *Selbstdahingabe* spricht nicht dagegen, die Sühne als Geschehen von Gott her zu denken. Jesus gehört hier ganz auf die Seite Gottes (s. die Fortsetzung in Gal 1,4).
- In der **Abendmahlsüberlieferung** gibt es verschiedene Ausprägungen der Für-Aussage (*für viele*, verbunden mit dem Becherwort; *für euch*, verbunden mit dem Brotwort), auch verschiedene traditionsgeschichtliche Anknüpfungspunkte der Rede vom Bund (Ex 24; Jer 31). In jedem Fall bezeugt die Abendmahlstradition in den »Für-Aussagen« das Verständnis des Todes Jesu als eines Sühnetodes.
- **Röm 3,25** ist im Verständnis heftig umstritten. Steht im Hintergrund der Sühnetod der Märtyrer aus 4Makk? Oder das Ritual am Versöhnungstag (Lev 16)? Oder ist unspezifisch einfach von »Sühne« die Rede? In jedem Fall zeigt sich die Vorstellung der Sühne als Gabe Gottes (*»Gott hat ihn eingesetzt...«*).

Spezifisch paulinische Akzente

- Wahrscheinlich hat erst Paulus die Rede vom **Glauben** in Röm 3,25 eingebracht. Im Glauben eignen sich Menschen (universal: Juden und Heiden) das in Tod und Auferstehung gewirkte Heil an.
- Paulus verbindet die Sühnevorstellung auch mit derjenigen von der **Versöhnung**. Eigentlich ist Versöhnung eine zweiseitige Übereinkunft zwischen verfeindeten Parteien. Paulus betont aber einseitig Gott als Versöhnenden (Röm 5,10; 2Kor 5,18-20).
- Paulus bezieht sich auf den Sühnetod Jesu auch in **mahnenden Passagen**. Wer den Einsatz Christi annimmt, ändert seine Lebensausrichtung (2Kor 5,15) und darf in seinem Verhalten zu den Mitgläubenden diesen Einsatz nicht zunichte machen (1Kor 8,11; Röm 14,15; s.a. im Rahmen des Parteienstreits 1Kor 1,13).

Die Abendmahlstraditionen (Mk/Paulus)

Mk 14,22-25

Und während sie aßen,
nahm er

Brot, sprach den Lobpreis,
brach es,

und gab es ihnen

und sprach:

Nehmt,

dies ist mein Leib.

Und er nahm den Becher,

dankte

und gab ihn ihnen, und sie tranken aus ihm alle.

Und er sprach zu ihnen:

Dies ist mein

Blut des Bundes, das ausgegossen wird für viele.

Amen, ich sage euch: Nicht mehr werde ich trinken vom Gewächs des Weinstocks bis zu jenem Tag, an dem ich von neuem trinke im Reich Gottes.

1Kor 11,23-25

Der Herr Jesus

nahm in der Nacht, in der er überliefert wurde, Brot, dankte,

brach es

und sprach:

Dies ist mein Leib für euch. Dies tut zu meinem Gedächtnis.

Gleichfalls auch den Becher nach dem Mahl,

indem er sagte:

Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut. Dies tut, so oft ihr trinkt, zu meinem Gedächtnis.

So oft ihr nämlich dieses Brot esst und diesen Becher trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.